

**Till A. Heilmann, Anne von der Heiden, Anna Tuschling (Hg.):
medias in res. Medienkulturwissenschaftliche Positionen**

Bielefeld: transcript 2011, (MedienAnalysen, Bd. 6), 300 S.,
ISBN 978-3-8376-1181-6, € 29,80

Ein wenig hätte der Titel dieses Tagungsbandes der gleichnamigen Konferenz von 2008 an der Universität Basel vermuten lassen, hier werde Tacheles in Sachen Abgrenzung geredet – entweder *innerhalb* der Medienkulturwissenschaft oder gegenüber *anderen* Disziplinen, so dass anhand der Bestimmung einer Position im ausdrücklichen Unterschied zu anderen z.B. auch geklärt würde, was denn genau eine Medienkulturwissenschaft ausmache – sei es in den Augen ihrer jeweiligen Vertreter, sei es im Vergleich etwa zu einer Medienwissenschaft *ohne* ‚Kultur‘ (vielleicht aber *mit* ‚Kommunikation‘). Zu einer solchen programmatischen Kontroverse um den Standort aber – von der zudem auch offen bleiben darf, wie nötig man sie überhaupt hätte, wieder einmal oder immer noch oder wie sie an anderer Stelle nicht vielleicht ohnehin schon ausgiebig genug geführt wird – kommt es nicht (oder nur ganz selten und auch da dann nur ein ganz klein bisschen). Stattdessen heben die HerausgeberInnen vielmehr die „Pluralität medienwissenschaftlicher Positionen und Traditionen“ hervor, wie sie auch die „Vielfalt aktueller medienkulturwissenschaftlicher Positionen“ der in diesem Bande versammelten Beiträge auszeichne – „von der dekonstruktiven Lektüre technologischer Vernunft über historische Diskursanalysen und Epis-

temologien bis hin zur Kulturtechnikforschung und zu allgemeinen Theorien der Medialität“ (S.9), wie auch schon der Klappentext mit seiner Ankündigung von Untersuchungen „verschiedenste[r] mediale[r] Phänomene wie Glockenton, Google Earth, Film oder Aphorismus“ einen kurzen, aber fesselnden Blick auf die Sensationen der medienkulturwissenschaftlichen Wunderkammer gestattet. Zugleich aber, so die Herausgeber weiter, seien alle Beiträge doch geeint durch „eine gemeinsame Einstellung zum Gegenstand, die man auch die Grundhaltung medienkulturwissenschaftlichen Fragens nennen könnte: [...] dass keine Vermittlung kultureller Formen ohne ein Verständnis des gestaltenden Moments der entsprechenden Medien [...] zu begreifen ist“ (S.10). Dies ist wohl in der Tat ein Minimalkonsens zu nennen, und wenn die Dreiteilung des Bandes in die Abschnitte „Medialität“, „Ästhetik“ und „Technik“ sich dann selbsterklärtermaßen „mehr den guten Gepflogenheiten des Büchermachens verdankt und weniger eine substantielle Separierung der Texte oder gar eine Topologie der Medienwissenschaften behauptet“ (S.12), dann ist natürlich vollends klar, dass es positional um *Akzentuierung* geht und eben nicht um *Abgrenzung* (S.13).

Entsprechend haben die zahlreichen und so gut wie sämtlich sehr, sehr guten Beiträge mehr oder weniger viel miteinander zu tun: Dieter Mersch und

Hans-Joachim Lenger versuchen beide eine Bestimmung der *res medii* (nicht zuletzt als disziplinärem Gegenstand) in ihrem Erscheinen und Verschwinden; Sybille Krämer erläutert den Boten als Figuration der Übertragung als medienwissenschaftliche Grundkonstellation; Rainer Leschke erklärt den gewissermaßen postmedialen Zustand der Einzelmedien und ihrer Auflösung ins „Mediensystem“; Lorenz Engell liest die Plansequenz aus Orson Welles' *Touch of Evil* als Äußerung bzw. Agentur einer genuinen Film- (im Unterschied zu einer Philosophen-)philosophie; Johannes Binotto stellt das Filmwerk Dario Argentos unter eine Lacan'sche Perspektive; Ursula von Keitz untersucht die (körper-)identitätsbildende Rolle der Stimme im Musikfilm der 1930er Jahre; Helga Finter überblickt die Tendenz eines schauspielerlosen „Theaters einer audiovisuellen Schrift“, das sich in Richtung einer sequentiellen Multimedia-Installationskunst zu entwickeln scheint; Sigrid Adorf widmet sich aus einem *visual cultural studies*-Blickwinkel den Bildpraktiken der „Videologistin“ Dara Birnbaum; Karl Prümm beschreibt Familienzeitschriften des 19. Jahrhunderts als prä-kinematographische Sichtbarkeitsdispositive; Manfred Schneider lässt die Stadien der *surveillance society* „von Bentham zu Google Earth“ Revue passieren; Avital Ronell schaltet in einer autobiographischen Rückschau „den metonymischen Brutkasten und die allegorische Maschine ein“ (S.214); Bernhard Siegert exemplifiziert anhand seiner Untersuchung des Glockenklangs die Vorgehensweise einer Medienarchäologie, die ebenso nachrichtentheore-

tisch wie kultursemiotisch informiert „einen Begriff kultureller Zeichen aus der Signalanalyse gewinnt“ (S.234); Laurence A. Rickels schreibt mit Freud und Heidegger über Menschen, Tiere, Androiden und „Und-Tote“ im Œuvre Philip K. Dicks; Anna Tuschling erschließt im Zuge einer „abseitigen Ideengeschichte des Digitalen“ (S.268) Lichtenbergs *Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt* als vorzeitige „Charakterisierung des Computers“ (S.267) und medienwissenschaftliche Metapher; und Marie-Luise Angerer schließlich befragt das aktuelle ‚affektive Interesse‘ der Kultur- und Medienwissenschaften seit Aufstieg und Fall der Apparatustheorie. (Nicht vertreten ist dagegen Wolfgang Ernst mit seiner These vom medialen *fundamentum in re*, die zu Titel und Konzeption des Bandes eigentlich phantastisch gepasst hätte.)

Schließlich: Zwar mögen die ‚aktuellen Positionen‘ der Beitragenden – die drei Jahre zwischen Tagung und Publikation einberechnet – teils noch deutlich länger schon bekannt und verschiedentlich so oder ähnlich auch an anderen Stellen bereits schon publiziert sein. Trotzdem aber ist dieser Band selbstverständlich (und ganz so wie angekündigt) in der Tat ein eindrucksvoller Beleg dafür, wie vielfältig das Spektrum gegenwärtiger medien(kultur)wissenschaftlicher Forschung ist und wie zahlreich, mannigfaltig und faszinierend ihre Gegenstände sind – sollte dieser noch vonnöten sein.

Axel Roderich Werner (Bochum)